

CHANCEN

BERUF

Ein Job für Oma

Ein Start-up in Fürth verkauft Handgestricktes übers Internet VON CATALINA SCHRÖDER

Manchmal rauben ihr die Ideen den Schlaf. Dann wacht Martina Quinn auf und hat ein neues Muster im Kopf. Für einen Schal. Oder für eine Mütze. Zettel und Stift liegen deshalb immer neben ihrem Bett. Die Idee malt sie auf, dann schläft sie weiter. Martina Quinn ist 53 und Strick-Oma. Ihr Arbeitgeber ist die Lieblingsoma GmbH, ein Soziales Start-up aus Fürth, das handgestrickte Mützen und Schals im Internet vertreibt. »Sozial« ist dabei der eigene Anspruch der Unternehmer, nicht in erster Linie auf einen hohen Gewinn abzielen. Lieber wollen sie zur Gesellschaft etwas beitragen – zum Beispiel Menschen eine Beschäftigung geben, die es auf dem normalen Arbeitsmarkt schwer haben. Martina Quinn ist seit einem Reitunfall vor mehr als zehn Jahren berufsunfähig. Sie lebt alleine, ihre Tochter und ihre Enkel wohnen im Ausland. Stricken, sagt Martina Quinn, gibt ihrem Tag Struktur.

Im Urlaub sah Start-up-Gründerin Verena Röthlingshöfer, 31, einen Fernsehbeitrag über Omas, die sich zum Stricken treffen. »Ich wollte etwas schaffen, das älteren Menschen eine Aufgabe gibt und wobei sie sich austauschen können.« Auch finanziell sollten sie etwas davon haben. Ein knappes Jahr ist die Idee zu den Lieblingsomas jetzt alt, die zugehörige Website myoma.de ging im Herbst online. Zum Sortiment gehören handgestrickte Mützen, Schals, Handschuhe, Stulpen und Socken. Jeder Kunde bekommt mit seiner Bestellung eine Karte mit einem Foto und einem Gruß: »Herzlichen Dank für die Bestellung! Ich habe mich sehr über Ihren Strickauftrag gefreut und hoffe, dass Ihnen meine Handarbeit gefällt.« Darunter der Name der Strick-Oma. Natürlich handgeschrieben.

Zwei Wochen dauert es von der Bestellung bis zur Auslieferung der Stricksachen. Die Omas haben eine Woche Zeit zum Stricken. Martina Quinn stresst das nicht. Zweieinhalb Meter lang ist das größte Produkt, ein langer Schal. 20 Stunden dauert es, bis er fertig ist. Das schafft Martina Quinn an vier bis fünf Nachmittagen. In Stunden umgerechnet, ist ihr Lohn nicht hoch, aber das Konzept ist auch nicht aufs Geldverdienen angelegt. Trotzdem kommt ein bisschen was zusammen – bei den meisten 200 bis 250 Euro im Monat. »Wir haben vorher abgefragt, welche Oma wie viele Stunden pro Woche stricken möchte«, sagt Verena Röthlingshöfer. »Die Aufträge verteilen wir dementsprechend.«

Martina Quinns erste Aufträge für das Unternehmen waren ein Schal und eine Mütze. »Frau Röthlingshöfer persönlich trägt sie«, sagt Quinn. Darauf ist sie stolz. Für myoma.de strickt sie schwarz, denn jede Oma hat eine feste Farbe. Für Schwarz muss man gut sehen können, um die einzelnen Maschen zu erkennen. Martina Quinns Augen sind noch besser als die Augen manch älterer Strickerin. 35 gehören zum aktuellen Strick-Kader. Die Älteste ist 74, die Jüngste gerade mal 41. »Sie hat schon ein Enkelkind, das reicht, um bei uns mitzumachen«, sagt Röthlingshöfer. Gefunden hat Röthlingshöfer ihre Lieblingsomas über Zeitungsanzeigen im Steigerwald, der Heimat ihrer Eltern, und in Fürth. Viele kamen zur Infoveranstaltung mit Kaffee und Kuchen. Vor dem ersten Zeitungsantrag gab es ein Casting. Die Omas mussten Probe stricken. »Die meisten sind richtig gut«, erzählt Verena Röthlingshöfer. Nur wenigen musste sie bisher absagen, weil die Qualität nicht stimmte.

Mit ihrem allerersten Strick hätte Martina Quinn es nicht unter die Lieblingsomas geschafft, da ist sie



Verena Röthlingshöfer (kl. Bild unten) hatte die Idee, Großmutter's Handarbeit neue Kunden zu verschaffen. Martina Quinn (kl. Bild oben) ist nun eine von 35 »Lieblingsomas«, die nicht nur für ihre Enkel stricken



ganz sicher. »Es war eine rote Socke, die aussah wie ein Klumpfuß«, lacht sie. Das war vor 34 Jahren, damals war sie 18. Stricken hat sie sich selbst beigebracht. Heute strickt sie neben den Aufträgen für die Lieblingsomas auch an ihrer eigenen Kollektion. Einige Stücke hat sie schon in einer Galerie ausgestellt. Am liebsten mag sie Plaids, dünne Wolldecken aus Schurwolle. Manchmal bestrickt sie auch ihre Enkel in England.

Für die Kollektion von Lieblingsoma hat eine professionelle Strickerin die Muster entworfen. Verena Röthlingshöfer bestellt die Wolle, verteilt die Aufträge an die Omas, verpackt und verschickt die Pakete an die Kunden. Ihr Bruder Jörg Röthlingshöfer hat das Projekt mit ins Leben gerufen und ist dafür verantwortlich, dass myoma.de bekannter wird. Jan Dzulko, der zweite Mitgründer, kümmert sich um den Internetauftritt. Bisher gehören hauptsächlich Familie und Freunde zu den Kunden. In Werbung hat die Gründerin bislang kein Geld investiert, bis sich die Idee rumgesprochen hat, wird es eine Weile dauern, glaubt Röthlingshöfer. Ihr Unternehmensziel ist eine schwarze Null: Sie würde gerne weitere Strick-Omas beschäftigen und selbst irgendwann

leben können. Momentan arbeitet die Kommunikationswirtin noch in der PR-Agentur ihres Bruders. Einen Gründungskredit hat sie für ihr Start-up nicht beantragt. »Es ging alles so schnell, dass wir gar keine Zeit hatten, uns darüber Gedanken zu machen«, sagt sie. Viel Überzeugungsarbeit musste sie nicht leisten. Freunde und Familie waren von ihrer Idee sofort begeistert. Neben ihren beiden Mitgründern helfen ihr im Büro eine Mitarbeiterin und eine Praktikantin bei der Organisation. Ihre Eltern bringen häufig Wolle und Nadeln zu den Omas oder holen die fertig gestrickten Stücke ab. Um den Kontakt zu den Omas kümmert sie sich auch jeden Tag persönlich. »Wenn ich die Omas anrufe, um die Aufträge zu vergeben, plane ich immer Zeit ein, um mich noch mit ihnen zu unterhalten. Viele sind richtig dankbar dafür, dass sie noch einmal eine echte Aufgabe bekommen.«

Die meisten Omas stricken zwar zu Hause, manche treffen sich aber auch zum Kaffee und um gemeinsam zu stricken. Martina Quinn ist nicht dabei. Da sie auf dem Land wohnt, ist ihr der Weg zu den anderen Omas zu weit. Verena Röthlingshöfer überlegt, solche Treffen künftig selber zu organisieren und die Omas dann auch von zu Hause abzuholen. Ihr Traum wäre ein eigener MyOma-Laden. Und sie kann sich vorstellen, auch andere Sachen anzubieten: »Häkeln, nähen, dreheln – ältere Leute können so viel. Ich bin selbst als richtiges Oma-Kind groß geworden und finde es schade, wenn ihre Fähigkeiten keinen Platz mehr haben.« Ihre eigenen Strick-Kenntnisse hält sie für ausbaufähig: »Einen Schal bekomme ich hin, für eine Mütze müsste ich üben.«